

Antrag 2024/A/3**Jusos RLP****Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: Bundesparteitag, Parteivorstand zur Erarbeitung des nächsten Regierungsprogramms****Mehr als nur ein Obstkorb - New Work**

1 Die Arbeitswelt hat sich schon immer ge-
2 wandelt und tut es in Zeiten von Digitalisie-
3 rung, Transformation und demografischem
4 Wandel umso schneller. Zeit also, sich mit
5 der Zukunft der Arbeit zu beschäftigen -
6 und diese jungsozialistisch zu gestalten.
7
8 -Status Quo - Ausbeutung und kapitalisti-
9 scher Zwang-
10 In einem kapitalistischen Gesellschafts-
11 und Wirtschaftssystem sind die Arbei-
12 ter*innen gezwungen, ihre Arbeitskraft zu
13 verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu
14 finanzieren.
15 Für die Unternehmen, Betriebe und Kon-
16 zerne - in Marx' Worten: "Die Kapitalisten"
17 ist diese Arbeitskraft eine Ware. Diese Wa-
18 re muss dabei den Wert haben, der nö-
19 tig ist, um den Mehrwert des Kapitalisten
20 zu steigern - sprich: Wenn die angebote-
21 ne Arbeitskraft nicht der Profitsteigerung
22 dient, weil zum Beispiel der durch die Ar-
23 beitskraft erwirtschaftete Ertrag niedriger
24 ist, als die Kosten (also der Lohn und die
25 Lohnnebenkosten) lohnt sie sich für den Ka-
26 pitalisten schlichtweg nicht. Wenn jedoch
27 durch den*die Arbeiter*in ein Mehrwert ge-
28 neriert wird, so streicht diesen Mehrwert
29 ausschließlich der Kapitalist ein. Es ist ein
30 Tausch, Lohn gegen Arbeitskraft inklusi-
31 ve des durch sie erwirtschafteten Mehr-
32 werts. Zwar können durch politische Erfol-
33 ge, durch arbeitnehmer*innenfreundliche
34 Politik, und insbesondere auch durch gut

35 ausgehandelte Tarifverträge durch die Ge-
36 werkschaften hier wichtige und spürbare
37 Verbesserungen und Bedingungen für die
38 Arbeiter*innen geschaffen werden. Doch
39 das Ungleichgewicht zwischen Arbeiter*in-
40 nen und Unternehmen, also “den Kapitalis-
41 ten”, kann dadurch nicht ausgemerzt wer-
42 den.

43 Klingt alles nach einem Ausflug in die Ge-
44 schichte, doch auch heute müssen Men-
45 schen ihre Arbeitskraft verkaufen: Um am
46 gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und
47 um Grundbedürfnisse zu befriedigen. Sie
48 begeben sich also in eine extreme Abhän-
49 gigkeit zu ihren Arbeitgeber*innen. In un-
50 serer Gesellschaft ist der Stellenwert der
51 Arbeit extrem hoch - Der Wert der Men-
52 schen bemisst sich am Wert und der Art ih-
53 rer Arbeit. Welche Branche, wie hoch der
54 Verdienst, welche Qualifikationen man sich
55 aneignen musste - alles zentrale Fragestel-
56 lungen. Viel zu selten wird gefragt, ob die-
57 se Arbeit den*die Arbeiter*in denn auch
58 glücklich macht, oder (nicht monetär) be-
59 reichert. Arbeit ist in unserer Gesellschaft
60 so zentral, dass selbstverständlich erwartet
61 wird, dass junge Menschen nach der Schul-
62 , Berufs- oder Universitätsausbildung ein
63 solches Abhängigkeitsverhältnis eingehen
64 - und zwar gleich für die nächsten 40 (oder
65 sind wir mal ehrlich: wir können alle nicht
66 so genau sagen wie lange wir arbeiten wer-
67 den müssen) Jahre. Für die Hälfte des eige-
68 nen Lebens also arbeitet man für den Pro-
69 fit der*des Arbeitgeber*in. Zwar ist gedacht,
70 dass man sich mit dem im Tausch für die
71 eigene Arbeitskraft erhaltenen Lohns ein
72 schönes Leben macht, doch dafür ist erst
73 bei Feierabend Zeit, und viel zu oft auch nur
74 an Wochenenden oder im Urlaub. Und nach

75 Jahrzehnten der Erwerbsarbeit freuen sich
76 doch die meisten auf ihren Ruhestand, in
77 dem sie sich auch abseits ihres Feierabends
78 entfalten können - sicher nur, weil die von
79 ihnen die letzten 40 Jahre verrichtete Ar-
80 beit sie so bereichert hat.

81 Aber Arbeit muss mehr sein, als ein un-
82 gerechter Tausch. Dafür müssen wir Arbeit
83 neu denken. Wir müssen den Zweck der Ar-
84 beit zentral umkehren: Nicht der Mensch
85 muss der Arbeit dienen, sondern die Ar-
86 beit muss dem Menschen dienen. Kreativi-
87 tät, Freiraum und eigene Entfaltung müs-
88 sen in der Arbeit einen höheren Stellen-
89 wert haben, als die simple Erfüllung ei-
90 ner Aufgabe, die zur Profitsteigerung der
91 Kapitalist*innen dient. Der Philosoph und
92 Begründer der "New Work"-Theorie, Frith-
93 jof Bergmann, beschrieb das mit den ein-
94 fachen Worten: "Arbeit, die man wirklich
95 will!". Damit wird deutlich, dass es ein viel
96 zu weit verbreiteter Irrglaube ist, dass dies
97 mit Obstkörben, Tischkickern, Desk-Sharing
98 oder dergleichen gemeint oder gar erreicht
99 sei. Ziel der Neuen Arbeit, der New Work,
100 ist eine ernsthaft gewählte und wirklich ge-
101 wollte Arbeit, die ein modernes, selbstbe-
102 stimmtes, friedliches und erfülltes Leben
103 ermöglicht.

104

105 Wie soll das gehen?!

106 Für Frithjof Bergmann wird die bisherige
107 Erwerbsarbeitszeit aufgeteilt, wobei zwei
108 Drittel der klassischen Erwerbstätigkeit er-
109 setzt werden sollen durch: Ein Drittel, das
110 aus Arbeit besteht, nach der man wirklich
111 strebt und ein Drittel, das eine Kombinati-
112 on aus intelligentem Verbrauch und tech-
113 nisch hochstehender Selbstversorgung ist.

114

115 Bergmann stellte dafür ein 3-Säulen-
116 Modell der “Neuen Arbeit” auf:

117 1. Lohnarbeit

118 2. Calling

119 3. Eigenarbeit

120

121 Lohnarbeit

122 In Deutschland sind rund 45 Millionen
123 Menschen erwerbstätig. Immer mehr
124 verändern sich die Arbeitsmodelle, mobi-
125 les Arbeiten ist auf dem Vormarsch und
126 der Wunsch nach Arbeitszeitverkürzungen
127 wächst. Dennoch ist eine Anstellung für die
128 meisten Menschen nach wie vor attraktiv
129 und bietet beim Navigieren in der Unsi-
130 cherheit unserer Zeit für viele Menschen
131 Orientierung. Zukünftig soll Arbeit jedoch
132 den Willen, den Sinn, die Selbstständigkeit
133 und Kreativität der Arbeiter*innen in den
134 Mittelpunkt stellen. Sie sollen die Mög-
135 lichkeit haben, sich in der Arbeit selbst zu
136 entwickeln.

137 Die Digitalisierung und Flexibilisierung
138 muss dabei stets im Sinne der Beschäftig-
139 ten und nicht zur reinen Profitoptimierung
140 der Unternehmen umgesetzt werden.
141 New Work muss Arbeitsbedingungen
142 verbessern. Wir brauchen überall mobiles
143 Arbeiten statt Telearbeit. Das Recht auf
144 mobiles Arbeiten muss ebenso bestehen,
145 wie das Recht, vor Ort arbeiten zu wollen
146 in einem eigenen Büro.

147 Solange wir die kapitalistische Gesellschaft
148 & Wirtschaft nicht überwunden haben, ist
149 es für uns Jungsozialist*innen zentral, die
150 Abhängigkeit der Beschäftigten und das
151 Ungleichgewicht in der Beziehung Arbeit-
152 geber und Arbeitnehmer*in so gut es geht
153 aufzuheben. Gemeinsam mit den Gewerk-
154 schaften können wir gestaltend auf die Zu-

155 kunft der Arbeit einwirken. Die Arbeitsbe-
156 dingungen und die Arbeitszeitgestaltung
157 müssen noch stärker an den Interessen
158 der Arbeitnehmer*innen ausgerichtet sein.
159 Dies ist zum Beispiel durch eine Redukti-
160 on der Wochenarbeitszeit, beispielsweise
161 im Modell der 4-Tage Woche oder durch
162 andere, in Tarifverträgen verhandelte Mo-
163 delle möglich. Ebenso Teil davon muss ein
164 gleichberechtigter Zugang von FINTA zum
165 Arbeitsmarkt, durch die Schaffung und Ge-
166 währleistung ausreichender Betreuungs-
167 möglichkeit und durch die gleichberechtig-
168 te Verteilung von unbezahlter Care-Arbeit
169 sein. Mitbestimmung und transparente, in-
170 klusive Entscheidungsprozesse innerhalb
171 der Betriebe können das Gefühl von Selbst-
172 wirksamkeit erzeugen. Zudem ist nach-
173 gewiesen, dass Menschen, die in Betrie-
174 ben mit hoher Mitbestimmung beschäf-
175 tigt sind, weniger gefährdet sind, rechts-
176 populistischen Narrativen anheimzufallen.
177 Die Stärkung der Gewerkschaften, die Er-
178 höhung des gewerkschaftlichen Organisa-
179 tionsgrades und die Stärkung der Tarifbin-
180 dung sind daher zwingend geboten. Auch
181 Minijobs sind eine Beschäftigungsform, die
182 viel Freiheit verspricht, aber mehrere Ha-
183 ken mit sich bringt. Die Sonderstellung in
184 der Sozialversicherung führt dazu, dass kei-
185 ne Ansprüche in die Arbeitslosenversiche-
186 rung entstehen und, wenn überhaupt, nur
187 sehr geringe Rentenansprüche erworben
188 werden. Sie werden gerne als "Brücke" in
189 die Vollzeitbeschäftigung betitelt, doch das
190 Gegenteil ist der Fall. Minijobs reduzieren
191 zudem den Umfang sozialversicherungs-
192 pflichtiger Beschäftigung - besonders häu-
193 fig in kleinen und mittleren Unternehmen
194 ersetzt ein Minijob eine halbe sozialversi-

195 cherungspflichtige Stelle - so spart der Ar-
196 beitgeber Lohnnebenkosten.

197 In der Zukunft der Arbeit darf Ausbeutung
198 keinen Platz haben. Menschen, die abhän-
199 gig beschäftigt sind und ihre Arbeitskraft
200 gegen einen Lohn tauschen, müssen da-
201 von leben können - nicht nur überleben.
202 Aktuell sind wir in Deutschland davon je-
203 doch weit entfernt. Alleine ca. 800.000
204 Menschen sind erwerbstätig und sind den-
205 noch auf staatliche Unterstützung ange-
206 wiesen, da ihr Lohn nicht ausreicht, um
207 ein menschenwürdiges Existenzminimum
208 zu sichern. Die staatliche Unterstützung ist
209 im Sinne des Sozialstaats und auch aus
210 Gründen der Solidarität richtig, um Not zu
211 lindern, aus sozialistischer Sicht muss aber
212 klar benannt werden, dass sie eine staatli-
213 che Subventionierung des Niedriglohnsek-
214 tors und letztendlich des Kapitals bedeutet.
215

216 Wir fordern daher:

217

218 • Eine generelle Reform der Beschäfti-
219 gungsform "Minijobs" -keine Arbeit ohne
220 Sozialversicherung!

221

222 • Eine Stärkung der innerbetrieblichen Mit-
223 bestimmungsrechte der Arbeitnehmer*in-
224 nen

225

226 • Um allen einen gleichberechtigten Zu-
227 gang zum Arbeitsmarkt zu ermöglichen,
228 muss ein solidarisch aufgebautes und
229 solidarisch finanziertes, flächendeckendes
230 Netz an qualitativ hochwertiger Care-
231 Dienstleistungen aufgebaut werden -
232 von der Kita bis zum Altenheim. Die dort
233 geleistete, bezahlte Care-Arbeit muss fair
234 entlohnt und arbeitsrechtlich geschützt

235 werden

236

237 • Lohndumping und Schlupflöcher beim
238 Mindestlohn müssen geschlossen werden!
239 Wir möchten, dass Arbeit sich wirklich
240 lohnt - und zwar für die Arbeiter*innen.
241 Löhne, die so niedrig sind, dass Menschen
242 staatliche Unterstützung brauchen, da sie
243 sonst unterhalb des Existenzminimums lie-
244 gen würden, gehören verboten!

245

246 -Calling-

247 Calling beschreibt den Punkt der Neuen Ar-
248 beit, der wohl am bekanntesten ist und am
249 meisten Aufmerksamkeit, Interesse und
250 Nachfrage weckt: Die Frage nach der Ar-
251 beit, die wir wirklich wollen. Der Begriff
252 kann als Synonym für "Berufung" verstan-
253 den werden und steht für Aktivitäten, die
254 die Menschen wirklich und intrinsisch ver-
255 folgen und ausüben möchten - und nicht
256 nur aufgrund kapitalistischer Zwänge und
257 dem Erwartungsdruck der Leistungsgesell-
258 schaft. Bergmann spricht hierbei von der
259 sogenannten "Polarität der Arbeit", in de-
260 ren Bandbreite an einem Ende "schlech-
261 te Arbeit" und am anderen Ende "gute Ar-
262 beit" steht. Die "schlechte Arbeit" ist da-
263 bei ein Job, der nicht hält, was er ver-
264 spricht. Zum Beispiel wird wirtschaftliche
265 Unabhängigkeit versprochen, aber in Wirk-
266 lichkeit stellt er ein Abhängigkeitsverhält-
267 nis dar, dessen Ergebnis (also der Lohn)
268 kaum reicht, um Grundbedürfnisse und ge-
269 sellschaftliche Teilhabe ausreichend zu ge-
270 währleisten. Die "gute Arbeit" hingegen ist
271 die, mit der sich die Menschen identifizie-
272 ren, die für sie sinnvoll ist kurz: zu der sie
273 sich berufen fühlen. Arbeit, die man wirk-
274 lich will, soll also eine Alternative zum klas-

275 sischen Job sein und bedeutet einen Zu-
276 wachs an Freiheit.

277 Doch häufig fällt es schwer zu erkennen,
278 was wir in Bezug auf Arbeit "wirklich wol-
279 len". Der Stellenwert der klassischen, kapi-
280 talistischen Erwerbsarbeit hat sich in un-
281 serer Gesellschaft verfestigt und bereits in
282 der Schule werden wir darauf vorbereitet,
283 für den Arbeitsmarkt von Wert zu sein -
284 nicht andersherum. Um Menschen also da-
285 zu zu befähigen, zu wissen und zu tun "was
286 sie wirklich wollen" muss bereits im Bil-
287 dungssystem angesetzt werden. Es muss
288 viel mehr vermittelt werden, dass Arbeit
289 dann gut ist, wenn sie uns als Menschen
290 einen Mehrwert gibt und dass Arbeit nicht
291 automatisch gut ist, wenn sie einen be-
292 sonders hohen Lohn oder Macht über Mit-
293 arbeitende mit sich bringt. Als Jungsozia-
294 list*innen ist für uns hierbei auch die Be-
295 seitigung von Bildungsungleichheit unab-
296 dingbar. Wer sich darum sorgt, wie nächs-
297 ten Monat die Miete, oder morgen der Wo-
298 cheneinkauf finanziert werden soll, oder
299 wer im Elternhaus bereits Armut erfährt,
300 der*die kann sich nicht in dem Maße auf
301 Bildung konzentrieren, wie dies Menschen
302 ohne existenzielle Sorgen möglich ist. Auch
303 die Auseinandersetzung mit der Frage nach
304 der eigenen Berufung kann für Menschen
305 im Prekariat wenn überhaupt eine unterge-
306 ordnete Rolle spielen, da alle Energie primär
307 zur Sicherung der Lebensgrundlage aufge-
308 wendet werden muss. Instrumente wie ei-
309 ne Kindergrundsicherung, Bafög - sowohl
310 für Studierende als auch für Auszubilden-
311 de - und die Mindestauszubildendenvergü-
312 tung müssen daher so gestaltet sein, dass
313 sie armutsfest sind und den Empfänger*in-
314 nen die Sorge um den Erhalt der eigenen

315 Existenz nehmen.

316 Darüber hinaus spielt für Erwachsene die
317 Beratung eine Bedeutung - eine, die mit
318 Möglichkeiten und Optionen experimen-
319 tiert und die nicht nur im persönlichen Ge-
320 spräch im Beratungszimmer stattfindet.

321 Klar ist dabei, dass die Dauer dieser Be-
322 ratung nicht durch eine von vornherein li-
323 mitierte Anzahl an Stunden orientiert sein
324 kann, sondern dass sie sich nach der Zeit
325 richtet, die für die Beratung benötigt wird.
326 Nach Bergmann muss Teil dieser Beratung
327 auch die Aufklärung darüber sein, was der
328 Gegensatz zwischen Lohnarbeit und der Ar-
329 beit "die man wirklich will" ist.

330 Doch die persönliche Verwirklichung en-
331 det nicht nach der Feststellung, in welche
332 Richtung man möchte. Gerade für Men-
333 schen die schon im Berufsleben sind, er-
334 scheint der Weg zur Selbstverwirklichung
335 unmöglich. Ein Fernstudium beispielswei-
336 se ist nicht nur enorm teuer, sondern auch
337 zeitintensiv. Weiterbildungen finden häu-
338 fig während der Arbeitszeiten statt. Wenn
339 wir kostenlose Bildung, von der Kita bis
340 zu*m*r Meister*in/Master wirklich ernst
341 nehmen, müssen wir auch Mechanismen
342 schaffen, die das auch Berufstätigen er-
343 möglichen.

344

345 Aus jungsozialistischer Sicht gilt es daher,
346 unser Bildungssystem vom Kopf auf die Fü-
347 ße zu stellen und entschieden gegen Chan-
348 cenungleichheit vorzugehen. Wir möchten
349 dabei auf folgende Instrumente zurückgrei-
350 fen:

351

352 • Eine Bafög-Reform! Bafög muss, für Stu-
353 dierende wie Auszubildende, die freie, ei-
354 genständige und unabhängige Entwick-

355 lung gewährleisten - und das geht nur,
356 wenn es den Empfänger*innen ein Le-
357 ben überhalb des Existenzminimums ga-
358 rantiert

359

360 • Eine armutsfeste Kindergrundsicherung
361 und kein neoliberales Feigenblatt!

362

363 • Eine umlagefinanzierte Ausbildungs-
364 platzgarantie - damit kein junger Mensch
365 mehr ohne Ausbildungsplatz da steht und
366 damit Betriebe wieder mehr ausbilden

367

368 • Gebührenfreies Fernstudium, insbeson-
369 dere für Arbeitnehmer*innen

370

371 • Voll vergütete Freistellungen für Weiter-
372 bildungen für Arbeitnehmer*innen

373

374 • Übernahme der Kosten (solange sie nicht
375 abgeschafft sind) für sämtliche Unkosten
376 von Lernmittel etc. durch die Arbeitge-
377 ber*innen

378

379 -Eigenarbeit in Community Production-
380 Der Effizienzwahn und Profitdruck der klas-
381 sischen Lohnarbeit soll durch eine nachhal-
382 tige Stärkung des freien Willens des Einzel-
383 nen und der nachhaltigen Stärkung eines
384 gemeinschaftlichen, kollaborativen Geistes
385 ersetzt werden.

386 Gemeint ist eine Form der lokalen Ökono-
387 mie, bei der Menschen Güter selbst herstel-
388 len können - und zwar mit adäquater Pro-
389 duktionstechnologie. So sollen viele Dinge
390 des täglichen Gebrauchs durch die Men-
391 schen selbst hergestellt werden - zur eige-
392 nen Benutzung, ohne den Druck von Pro-
393 fit und Konsum. So würden Arbeitsprozes-
394 se professionell und selbstständig durch

395 die Arbeiter*innen ausgeführt, Lebenshal-
396 tungskosten könnten gesenkt werden und
397 den Menschen mehr Unabhängigkeit und
398 damit mehr Freiheit verschafft werden.

399 Natürlich zählt zur Eigenarbeit auch die
400 Arbeit für das soziale Miteinander. Ehren-
401 amtliches und gesellschaftlichen Engage-
402 ment sind existenzieller Grundpfeiler un-
403 seres Zusammenlebens. Deshalb braucht
404 es die notwendige Rückendeckung, zeitlich
405 wie finanziell, um diese Arbeit leisten zu
406 können.

407

408 -Nicht ohne die Gewerkschaften!-

409 New Work ist ein arbeitsphilosophisches
410 Modell, das uns für die Zukunft unserer Ar-
411 beit viele gute Ansätze und Impulse liefert,
412 aber auch Risiken birgt. So liegt im Fokus
413 auf die Selbstentfaltung der einzelnen Ar-
414 beiter*innen gleichzeitig die Gefahr, die In-
415 dividualisierung der*des Einzelnen und die
416 Entfremdung der Arbeiter*innen mit der
417 Gesellschaft und ihrer Klasse massiv zu be-
418 schleunigen.

419 Außerdem bietet es, insbesondere durch
420 die oftmals synonyme Verwendung der Be-
421 griffe "New Work" und "Arbeit 4.0" enor-
422 mes Potenzial neoliberal ausgeschlachtet
423 zu werden, indem Flexibilisierung und in-
424 dividuelle Freiheit gepriesen werden. Aber
425 gemeint werden eine Entgrenzung der Ar-
426 beitszeiten und -orte, sowie eine Schwä-
427 chung des gewerkschaftlichen Solidarge-
428 dankens der durch das "Streben nach eige-
429 nem Glück" verdrängt werden soll. Neolibe-
430 rale versuchen so, den Organisationsgrad
431 und damit die Verhandlungsmacht der Ge-
432 werkschaften zu schwächen, und die Ar-
433 beitgeberseite zu stärken. Am Ende steht
434 dann nicht New Work, sondern eine Ver-

435 schärfung der ausbeuterischen Beziehung
436 zwischen Arbeitgeber und Arbeiter*in und
437 die Schaffung neuer Formen von Ausbeu-
438 tung und prekärer Arbeit.

439 Natürlich kann durch digitale Arbeitsin-
440 strumente auch Unterstützung und Entlas-
441 tung für die Beschäftigten gelingen, jedoch
442 stehen hier gegenüber die Risiken neuer di-
443 gitaler Kontroll- oder gar Überwachungs-
444 regime, Selbstüberforderung, eine zeitlich-
445 räumliche Entgrenzung der Arbeit und die
446 Ausweitung unregulierter Arbeitsverhält-
447 nisse wie Soloselbstständigkeit, Werkver-
448 träge oder Freiberuflichkeit. Beispiele da-
449 für sind Plattform- und Crowdfunding, die
450 den Arbeitnehmer*innen die große Ent-
451 scheidungsfreiheit suggerieren, die Flexibi-
452 lität preisen aber de facto neue Formen der
453 Ausbeutung sind.

454 New Work ist also ambivalent, denn New
455 Work bedeutet nicht automatisch Good
456 Work. Es besteht ein enormer Gestaltungs-
457 bedarf, wenn wir die Chancen im Sinne
458 der Arbeiter*innen nutzen wollen und aus
459 New Work wirklich Good Work entstehen
460 soll. Die Gewerkschaften sind hier keines-
461 falls hinter der Zeit - so erkannten sie zum
462 Beispiel bereits früh die Ambivalenz mo-
463 biler Arbeit und prägten den Diskurs mit
464 Forderungen wie ein Recht auf Homeof-
465 fice, aber auch den Anspruch auf einen
466 Arbeitsplatz im Betrieb. Auch finden sich
467 die Plattformökonomie betreffend viele Re-
468 gulierungsvorschläge seitens der Gewerk-
469 schaften, wie beispielsweise die Festle-
470 gung von Mindestanforderungen, die Mit-
471 bestimmung oder die soziale Sicherung der
472 Arbeitnehmer*innen.

473 Doch auch die Gewerkschaften sehen sich
474 mit zunehmender Digitalisierung und der

475 Veränderung der Arbeitswelt vor Heraus-
476 forderungen gestellt. Durch die Entgren-
477 zung der Arbeit, zum Beispiel durch mo-
478 biles Arbeiten, sind Arbeiter*innen nicht
479 mehr direkt in betriebliche Prozesse ein-
480 gebunden (Werkverträge, Crowdwork), der
481 Betrieb als regulativer und sozialer Ort ero-
482 diert. Das erschwert die Arbeit von Be-
483 triebsrät*innen und die der innerbetriebli-
484 chen Organisation. Auch abseits der Betrie-
485 be sind Zugänge zu den Beschäftigten da-
486 durch oft fehlend und erschweren den Ge-
487 werkschaften so die Mitgliedergewinnung.
488 Für uns Jungsozialist*innen ist klar: Wir
489 stehen immer an der Seite der Gewerk-
490 schaften, auch bei der Gestaltung der Ar-
491 beit der Zukunft. Ohne starke Gewerkschaf-
492 ten können wir die moderne Arbeitswelt
493 nicht sozial, menschengerecht und solida-
494 risch gestalten. Die Stärkung von Betriebs-
495 räten und Gewerkschaften ist daher essen-
496 tiell, um aus New Work auch Good Work zu
497 machen. Viele Rahmenbedingungen und
498 Aspekte von New Work können und wer-
499 den bereits über Tarifverträge festgelegt,
500 zum Beispiel die Frage der Wochenarbeits-
501 zeit, Ruhezeiten, Regelungen zum mobilen
502 Arbeiten oder Nacht- und Wochenendzu-
503 schläge.

504

505 Um die Gewerkschaften weiter zu stärken
506 und eine Erhöhung der Tarifbindung, auch
507 in neuen Formen der Arbeit wie in der Platt-
508 formökonomie zu erreichen fordern wir:

509

510 • Dass die Ampel-Regierung das Bundesta-
511 riftreuegesetz endlich auf den Weg bringt,
512 um die Tarifbindung zu stärken. Öffentliche
513 Aufträge und Fördergelder sollen nur Un-
514 ternehmen erhalten, die nach Tarif bezah-

515 len und tarifliche Standards erfüllen

516

517 • Eine Erleichterung des Verfahrens zur
518 Allgemeinverbindlicherklärung von Tarif-
519 verträgen. Dabei ist unbedingt zu beach-
520 ten, dass unterschiedliche Standards be-
521 rücksichtigt werden, die einen Dumping-
522 Wettbewerb auf Kosten der Arbeitsbedin-
523 gungen verhindern

524

525 • Schluss mit der Tariffucht! Mitglied-
526 schaften von Unternehmen in Arbeitgeber-
527 verbänden ohne Tarifbindung, sogenann-
528 te "OT-Mitgliedschaften", müssen abge-
529 schafft, mindestens aber in ihrer Zuläs-
530 sigkeit so weit wie möglich eingeschränkt
531 werden

532

533 • Digitales Zugangsrecht für Gewerkschaf-
534 ten. In einer sich stetig digitalisierenden
535 Arbeitswelt und dem Anstieg von mobilen
536 Arbeiten (also Abwesenheit der Arbeitneh-
537 mer*innen im Betrieb selbst) müssen Ge-
538 werkschaften zusätzlich zu den herkömm-
539 lichen Zutrittsrechten auch ein digitales Zu-
540 trittsrecht erhalten, um die Beschäftigten
541 in der oftmals fragmentierten und digital
542 organisierten Arbeitswelt besser erreichen
543 zu können. Gewerkschaften müssen im In-
544 tranet oder ähnlichen digitalen Systemen
545 präsent sein können.

546

547 • Zur Förderung von Gewerkschaftsmit-
548 gliedschaft sollen Mitgliedsbeiträge au-
549 ßerhalb des sogenannten Arbeitnehmer-
550 pauschbetrages (Werbungskosten) steuer-
551 lich absetzbar sein. Auch Mitglieder, die kei-
552 ne Einkommensteuer zahlen müssen eine
553 Entlastung für ihren Mitgliedsbeitrag er-
554 halten